

Elektrosensibilität ist keine Einbildung Strahlenschäden bei Pflanzen und Tieren

Trotz zahlreicher Leidensberichte betroffener Menschen wird das Thema Elektrosensibilität von öffentlichen Stellen weiterhin vernachlässigt. Dabei gibt es eindeutige Erkenntnisse, dass Strahlung nicht nur den menschlichen Organismus beeinträchtigt, sondern auch Pflanzen und Tiere schädigt. Prof. Werner Thiede gibt hier einen eindrucksvollen Überblick über die fatalen Auswirkungen von Mobilfunkstrahlung auf Flora und Fauna.

Seit etlichen Jahren erforscht die Bamberger Medizinerin Cornelia Waldmann-Selsam den Einfluss von Mobilfunkstrahlung auf Bäume. Erste Schädigungen hatte sie an Bäumen wahrgenommen, die in der Nähe von Mobilfunkbasisstationen standen, nachdem ihr zuvor im Zuge von Hausbesuchen bei erkrankten Anwohnern ungewöhnliche Baumschäden aufgefallen waren. Seither zeichnete sie akribisch den Schadenumfang und die Ergebnisse ihrer Messungen auf. Inzwischen hat sie zusammen mit den spanischen Biologen Alfonso Balmori-de la Puente und Alfonso Balmori sowie dem Diplom-Forstwirt Helmut Breunig aus Niedersachsen viele Bäume an ganz unterschiedlichen Standorten untersucht. Sorgfältige Forschung erbrachte so klare Indizien hinsichtlich eines aufregenden Ursache-Wirkung-Zusammenhangs – nicht nur in Bamberg und Hallstadt, sondern auch in München und an weiteren Orten Süddeutschlands.

Eindeutige Hinweise auf Baumschäden

Wegen der intensiven Nutzung von Mobilfunk in unserer zunehmend digitalisierten Kultur gibt es mas-

sive, durchaus verständliche Interessen für die Annahme, dass die Strahlung keine organischen bzw. gesundheitlichen Schäden herrufe. Ethisch gilt es aber, der Frage nach tatsächlich erfolgten Schädigungen bei Menschen, Tieren und Pflanzen nachzugehen. Die Studien von Waldmann-Selsam und ihren Mitforschenden zeigen exemplarisch und gut nachvollziehbar auf: Unabhängig von der Himmelsrichtung wurden Schädigungen jeweils nur an einer Baumseite sichtbar, wobei von der betreffenden Kronenseite aus in sämtlichen Fällen eine Sichtverbindung zu einem oder mehreren Mobilfunksendern vorhanden war. Fotos dokumentieren den Sachverhalt. Die geschädigten Bäume waren – das wurde selbstverständlich in Rechnung gezogen – nicht mit Insekten, Nematoden, Pilzen, Bakterien oder Viren infiziert. Andere Umwelt-Stressoren wie Hitze, Wassermangel oder Frost konnten ebenfalls ausgeschlossen werden. Und vor der Inbetriebnahme der einschlägigen Antennen waren die Bäume offenbar gesund gewesen, auch normal gewachsen. Weiter fiel dem Forscherteam auf: Die Schäden in den Kronen verschlimmerten sich von außen

nach innen; zudem betrafen sie unterschiedliche Arten von Bäumen – und zwar an ganz verschiedenartigen Standorten. Gesunde Bäume in gleicher Umgebung erwiesen sich als geschützt vor den Mobilfunk-Emissionen, insofern sie mehr im Funk Schatten von Gebäuden oder anderen Elementen standen.

Das Autorenteam ist sich freilich seiner begrenzten Forschungsmöglichkeiten bewusst: Die Untersuchungen wurden ohne Fremdmittel und ohne Unterstützung öffentlicher Stellen durchgeführt. Daher steht die dringende Forderung im Raum, den offenkundig begründeten Verdacht durch weitere wissenschaftliche Untersuchungen amtlich überprüfen zu lassen. Sollte sich dieser Verdacht verfestigen, hätte das ethische Konsequenzen für den Umgang mit elektrosensiblen Mitmenschen, die nicht länger pauschal als „Strahlen-Hypochonder“ diskriminiert werden könnten. Aber auch Bäume und Tiere wären am Ende besser zu schützen, denn Natur- und Tierschutz sind ihrerseits ethisch geboten. Zunehmend kranke Bäume beispielsweise bedeuten auch deshalb eine Gefahr, weil sie umstürzen könnten; geschädigter Bergwald



verliert seine Schutzfunktion. Überhaupt wäre genauer zu eruieren, wie viel Anteil Mobilfunk und Radar womöglich am Baum- und Waldsterben haben. Die promovierte Ärztin Waldmann-Selsam erklärt, sie habe seit der Veröffentlichung der einschlägigen Resultate im Jahr 2015 Rückmeldungen von Wissenschaftlern, Gartenämtern, Förstern und Baumpfleger erhalten: „Sie alle befürchten, dass die künstlichen hochfrequenten elektromagnetischen Felder tatsächlich die Bäume schädigen.“ Und das umso mehr, als sämtliche Messergebnisse weit unterhalb der – ohnehin umstrittenen – gesetzlichen Grenzwerte gemäß der 26. Bundesimmissionsschutzverordnung gelegen hatten!

Laut Waldmann-Selsam besitzen Bäume mehrere Vorteile gegenüber Tieren oder Menschen als Forschungsobjekte: Sie sind den elektromagnetischen Feldern kontinuierlich und immer in der gleichen Richtung ausgesetzt; Veränderungen im Erscheinungsbild lassen sich im Zeitverlauf relativ einfach ermitteln; „psychosomatische“ Ursachen bleiben zudem ausgeschlossen. Die statistischen Analysen der engagierten Forschungsarbeit deuten darauf hin, dass

Von der Kronenseite aus war in sämtlichen Fällen eine Sichtverbindung zu einem oder mehreren Mobilfunksendern vorhanden.



28.09.11
Sendeanlage Bahnhofstr. mit 17 Sektorantennen

Garmisch-Partenkirchen, Bhf. Auch diese beiden Ahorn wachsen unter identischen Standortbedingungen, bis auf die unterschiedliche Hochfrequenzexposition. Von rechts strahlen mehrere Sektorantennen. Der Ahorn links wurde durch das Laub des rechten Ahorn abgeschirmt.

Mobilfunkstrahlung Bäume zunächst einseitig schädigt und schließlich zu ihrem Absterben führen kann. Deshalb sollten die gesetzlichen Grenzwerte unter Einbezug aktueller, auch biologischer Studienergebnisse über-

prüft, weitere Forschungsanstrengungen auf dem Gebiet der nichtmenschlichen Natur unternommen und in letzter Konsequenz der weitere Senderausbau vorsorglich gestoppt werden.

Beispiele aus Kassel und Berlin

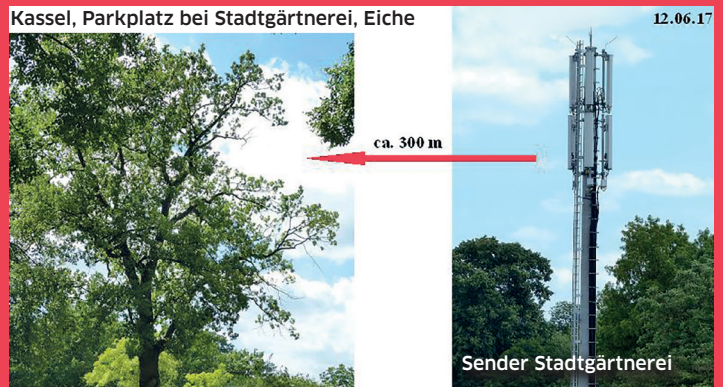


Brandenburger Tor, Berlin



Kassel, Bosestraße/Ludwig-Mond-Straße, Kastanie, Blick von Süden

Blätter von der Senderseite, keine Miniermotte

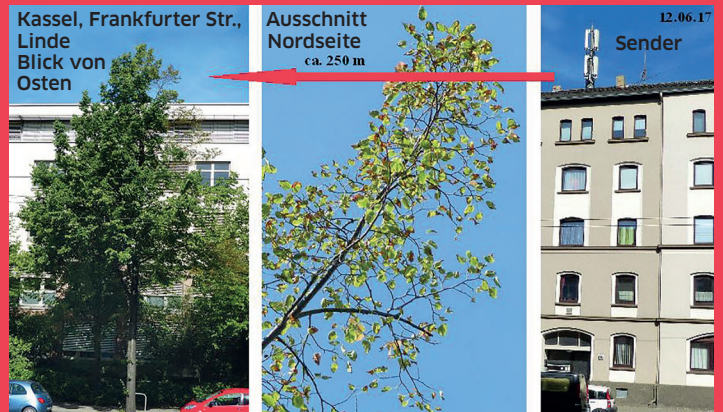


Kassel, Parkplatz bei Stadtgärtnerei, Eiche

Sender Stadtgärtnerei



Kassel, Eisenschmiede/Holländische Straße, Robinie



Kassel, Frankfurter Str., Linde
Blick von Osten

Ausschnitt Nordseite
ca. 250 m

Sender



Kassel, Klinikum Mobilfunksenderanlage, Mönchebergstr. 50



Kassel, Bad Wilhelmshöhe Kurhausstr./Steinhöferstr., Ahorn

Kurhausstr./Lindenstr. Silberahorn

Mobilfunksenderanlage

Haltestelle Drusental



Mobilfunksenderanlage Haltestelle Drusental

Kassel, Welterbe Bergpark Wilhelmshöhe, Blutbuche



FU Berlin Birkenreihe



Kassel



München,
Landeskriminalamt



München,
Landeskriminalamt

© Doris Reim und Cornelia Waldmann-Selsam

Behörden müssen stärker forschen

Waldmann-Selsam bestreitet ausdrücklich die Aussagen des Bundesamts für Strahlenschutz, wonach gravierende, schädigende Wirkungen bisher nicht beobachtet worden seien und im Umfeld vieler Basisstationen der Baumbestand völlig gesund sei. Andere Forschungsergebnisse im In- und Ausland geben ihr Recht. So wurden einschlägige Beobachtungen von Pflanzen- und Baumschäden durch Radar und Funk schon seit Jahrzehnten gemacht. Bereits 1934 hatten Fritz Ludwig und Julius von Ries gehemmtes Wachstum bei Pflanzenkeimen infolge bipolarer Hochfrequenzbestrahlung nachgewiesen. Nach weiteren Einzelbeiträgen in den folgenden Jahrzehnten gelangte 1985 eine Tagung des Umweltbundesamtes zum Thema Waldsterben zu dem Resultat, offenbar zähle auch Hochfrequenz-Strahlung zu den Stressfaktoren, die für Schädigungen der Bäume mit verantwortlich seien. Nachrichtentechniker der Bundespost hatten seit Beginn der 1980er Jahre die Zunahme von Baumschäden im Einflussbereich von Hochfrequenzsendern und auf Richtfunkstrecken registriert. Besonders ausgeprägt waren einschlägige Schäden im Fichtelgebirge, in der Rhön, im Harz, im Schwarzwald, aber auch im Odenwald, im Taunus, im Hunsrück und im Bayerischen Wald gewesen. 1989 – wenige Jahre vor Beginn des flächendeckenden Aufbaus von Mobil-

funknetzen – legte der promovierte Elektrotechniker Wolfgang Volkrodt Fotodokumente über großflächige, offensichtliche Baumschäden an 32 Hochfrequenzsendern in Deutschland vor. Untersuchungen zur Klärung des Verdachtes auf kausalen

durch Überlagerung verschiedener Hochfrequenzsignale oder Reflexions- und Beugungseffekte Bereiche turbulenter Hochfrequenz-Felder zu entstehen pflegen und sich Baumschäden auch schon bei sehr geringer Gesamtfeldstärke zeigen. Obwohl

Bäume sind den elektromagnetischen Feldern kontinuierlich und immer in der gleichen Richtung ausgesetzt.

Zusammenhang zwischen Baumschäden und Hochfrequenz-Immissionen wurden jedoch von den zuständigen Behörden trotz wiederholter Anfragen und Petitionen verweigert. Dann lief in den Jahren 1999 und 2000 ein Forschungsprojekt an den Universitäten Wuppertal und Karlsruhe, das sich mit der Wirkung von Hochfrequenz-Exposition auf einjährige Keimlinge von drei Nadelbaumarten befasste: Festgestellt wurde eine signifikante Zunahme von Schädigungen und toten Pflanzen. Einige Jahre später hatte sich der promovierte Physiker und Elektroingenieur Volker Schorpp intensiv mit Wirkungen der Mobilfunk-Strahlung auf Bäume befasst. Oft fand er just dort die stärksten Schäden, wo

er solche Indizien auf einem Fachgespräch des Bundesamts für Strahlenschutz im August 2006 vorstellte, wurden keine Untersuchungen zur Abklärung des schwerwiegenden Verdachts veranlasst. Schorpp resümierte schließlich: „Das Indizien-system bildet ein in sich schlüssiges Ursache-Wirkungsnetz und spricht nicht nur sehr stark für die Hochfrequenz als Ursache der Baumschäden, sondern widerspricht gleichzeitig den klassischen Erklärungsmodellen Hitze, Trockenheit, saurer Regen, Luftschadstoffe, UV-Strahlung und Schädlinge. Es erklärt, wie das Waldsterben in die Städte kam, und es erklärt insbesondere die Vielfalt der räumlichen Schädigungsstrukturen widerspruchsfrei – sowohl die Vielfalt der räumlich inhomogenen

Wie lange will man noch warten, bis auf diesem Gebiet offiziell und gründlich weitergeforscht wird?



Erlangen, Gebbertstraße/Mozartstraße, Birke

17.08.17



Erlangen, Mozartstraße/Zenkerstraße, Links zwei Silberahorn, rechts eine Birke

17.08.17



Nürnberg, Bismarckstraße, Ahorn



Nürnberg, Bismarckstraße, Ahorn

Baumschäden als auch die verschiedenen räumlichen Schädigungsstrukturen von Wäldern, die oftmals geometrische Muster (Schneisen oder Nester) vorweisen.“ Wie lange will man noch warten, bis auf diesem Gebiet offiziell und gründlich weitergeforscht wird? Hilfreich kann einstweilen der vor einem halben Jahr erschienene Beobachtungsleitfaden „Baumschäden durch Mobilfunkstrahlung“ aus der Feder des schon erwähnten Diplom-Forstwirts Helmut Breunig sein.

Auch Tiere sind elektrosensibel

Robert Becker, Chirurg und wissenschaftlicher Pionier im Bereich der biologischen Elektrizität (zweifach für den Nobelpreis nominiert), hat schon vor Jahren bemerkt: „Ich habe keinen Zweifel, dass die Verbreitung der elektromagnetischen Felder das größte Element in der heutigen Umweltverschmutzung dieser Erde ist.“ Der extrem elektrosensible Funk-Experte Ulrich Weiner, der seit seiner Kindheit von Elektromog umgeben war und heute nur noch in „Funklöchern“ bzw. gut abgeschirmt leben kann, weiß: „Jedes biologische System (Mensch, Tier oder Pflanze) reagiert auf Funkwellen, auch wenn (beispielswei-

se der Mensch) es dies nicht sofort und bewusst wahrnimmt.“ Wie Pflanzen stehen auch Tiere nicht unter dem Verdacht, auf Mobilfunkmasten mit hysterischen Ängsten zu reagieren. Zunächst sei hier an eine harmlose und doch eindrucksvolle Kleinstudie an Mehlkäfern erinnert: Die Gymnasiastin Caroline Schick aus Borken hatte 2011 für ihre Facharbeit im Leistungskurs Biologie am Gymnasium Remigianum die Wirkung von WLAN-Bestrahlung auf Mehlkäfer untersucht und damit den 1. Platz beim Regionalwettbewerb „Jugend forscht“ gewonnen. Ihren Versuchsergebnissen zufolge war klar zu erkennen, „dass die Sterblichkeitsrate bei den Käfern im bestrahlten Gewächshaus weitaus höher als die im unbestrahlten ist.“ Die Schülerin resümierte, ihre Hypothese einer nachteiligen Wirkung von WLAN-Strahlung auf die Entwicklung des Mehlkäfers von der Larve zum fertigen Insekt habe sich bestätigt: „Der überwiegende Teil der bestrahlten Käfer war beschädigt und über 40 % sogar tot. Mit zunehmender Bestrahlungsdauer nahm auch die Sterblichkeitsrate zu.“

Die Biologin Marie Claire Cammaerts von der Universität Brüssel untersuchte 2014 die Auswirkungen von

Handystrahlung auf Ameisen. Die Insekten zeigten hier Schwierigkeiten die Beine zu bewegen, waren fast gelähmt. Beim Smartphone reagierten sie ähnlich, beim DECT-Telefon war das abweichende Bewegungsmuster noch stärker ausgeprägt. Als das Mobiltelefon im Stand-by-Modus war, nahmen die Ameisen ihre Brut, trugen sie weit weg und kehrten zurück, nachdem das Gerät ausgeschaltet war. Die Insekten waren der Strahlung nur drei Minuten ausgesetzt, brauchten aber zwei bis vier Stunden bis zum normalen Laufverhalten. Als der WLAN-Router eingeschaltet wurde, zeigten sie schon nach wenigen Sekunden gestörtes Verhalten, das nach 30 Minuten noch stärker war; sechs bis acht Stunden soll es gedauert haben, bis sie wieder zur normalen Futtersuche zurückfanden. Beim Notebook-Einsatz reagierten die Tierchen innerhalb von Sekunden verstört; sie wirkten krank, wenn die WLAN-Funktion eingeschaltet wurde.

Alle Tierarten weisen Störungen auf

Schon mehrfach wurde auf dem Funksektor mit Mäusen experimentiert. So hatte der Australier Michael Repacholi bereits 1997 festgestellt, dass genetisch veränderte Mäu-

Unter den Linden, Berlin



© Doris Reim und Cornelia Waldmann-Selsam

se infolge von experimentell zugeführter Handystrahlung häufiger und schneller Krebs entwickelten und rascher starben als unbestrahlte Kontrollgruppen. 2012 setzten Forscher trächtige Mäuseweibchen der elektromagnetischen Strahlung eines Mobiltelefons aus, woraufhin deren Jungen später Verhaltensstörungen entwickelten, die denen von menschlichen Kindern mit der Aufmerksamkeitsstörung ADHS glichen: Im Mutterleib der Strahlung ausgesetzt Mäuse wurden hyperaktiv und zeigten Gedächtnisprobleme. 2015 musste der Biologe und Strahlenexperte Alexander Lerchl von der Jacobs-Universität Bremen einräumen, dass bereits vorhandene Tumoren bei Mäusen unter dem Einfluss von Handystrahlung schneller wuchsen.

Eine Studie mit Ratten hatte 2009 in Belgien aufgrund ihrer besorgniserregenden Resultate mit dazu beigetragen, dass die Mobilfunk-Grenzwerte auf drei Volt pro Meter gesenkt wurden. 2012 wurde bekannt, dass eine andere Rattenstudie im Ergebnis darauf hindeutete, Langzeitbestrahlung erzeuge oxidativen Stress in den Geweben. 2016 lieferte eine Studie aus den USA Anzeichen für ein leicht erhöhtes Krebsrisiko im Versuch mit Ratten.



Auch bei manch anderen Kleintieren konnten Effekte von Mobilfunkstrahlung festgestellt werden. So bemerkte der Biologe Ulrich Warnke, eine der wichtigsten Ursachen des Verschwindens von Bienen oder Vogelarten liege in den Bedingungen ihrer Orientierung: „Um sich die Energien

Vom Meerschweinchen über Katzen und Hunde bis hin zu Pferden sammelte er einschlägige Beispiele und resümierte: „Es reagieren nicht immer alle Tiere positiv auf die Entfernung einer DECT- oder WLAN-Anlage, aber die Häufigkeit des Zusammenhangs ist auffallend.“

Mäuse entwickelten infolge experimentell zugeführter Handystrahlung häufiger und schneller Krebs als unbestrahlte.

und Informationen natürlicher Felder zunutze zu machen, verfügen Tiere über einen magnetischen Sinn ... Zum Teil sind ihre Sensibilitäten für magnetische Feldstärkenunterschiede extrem hoch - zum Beispiel bei Thunfischen, Bienen und dem Hausspatz. Die Überlagerung der natürlichen durch künstliche Magnetfelder verfälscht diese Kalibrierung und setzt falsche Richtungsimpulse (Missweisungen). Die daraus resultierende Störung des Heimkehrvermögens ist nicht nur für Bienen und Brieftauben, sondern auch zum Beispiel für Nachtigalldrosseln, Fledermäuse, Meeresschildkröten und Ameisen nachgewiesen.“

Augenfälliger sind Schädigungen durch Funk freilich bei größeren Tieren. Elektromagnetische Hochfrequenzen machte der Schweizer Tierarzt Christian Métraux als eigentliche Krankheitsursache und auch als Therapiehindernis aus.

Landwirte beobachten eindeutigen Zusammenhang

Einschlägig sind auch die Erfahrungen in der Lebenswelt mancher Landwirte, deren Gehöft plötzlich von einem neu errichteten Mobilfunksender bestrahlt wurde. Bereits 1998 berichteten in der Zeitschrift „Der Praktische Tierarzt“ die Professoren Wolfgang Löscher und Günter Käs über ihre Untersuchungen einer Milchviehherde nach der Aufstellung eines Sendemastens in unmittelbarer Nähe. Demnach nahmen die Schadensfälle in der Herde drastisch zu, die Milchproduktion ging zurück, und es kam zu bislang nicht beschriebenen Verhaltensstörungen, die nach Verlegung in einen entfernteren Stall binnen weniger Tage verschwunden waren. Auf dem Milchbauernhof des Landwirts Josef Altenweger in Schnaitsee im Landkreis Traunstein kam es nach der Aufstellung mehrerer Sendetürme zu Fehlgeburten bei den Kühen: Kälber ka-

Buchtipps



Werner Thiede:
„Mythos Mobilfunk. Kritik der strahlenden Vernunft“,
 oekom Verlag,
 2012, 19,95 €,
 ISBN: 978-3865814043



Werner Thiede:
„Digitaler Turmbau zu Babel. Der Technikwahn und seine Folgen“,
 oekom Verlag,
 2015, 19,95 €,
 ISBN: 978-3865817273

men tot oder verkrüppelt zur Welt, Kühe magerten ab, die Milchleistung sank um ein Drittel. Eine trächtige Kuh starb an Hirntumor – ein bei Rindern kaum bekanntes Krankheitsbild! Ähnliches erlebte Michael Hauer in seinem Milchviehbetrieb in Erlet bei Waldkirchen 1998: Sechs Wochen nach der Installation eines Telefon-Richtfunkumsetzers wurden die Kälber und Stiere unruhig und fraßen nicht mehr. Innerhalb von neun Monaten mussten acht Tiere notgeschlachtet werden. Die Kühe wurden apathisch und verfielen in stereotype Kopfbewegungen; Geburten wurden zu Schweregeburten, vier Kälber kamen tot zur Welt. Auf Betreiben des Bauers wurde die Anlage Mitte Juli 1999 abgeschaltet. Kurz danach sollen die Tiere wieder normal gefressen haben.

Ein weiteres Beispiel aus Bayern lieferte Friedrich Stengel in Oettingen. 1997 wurde unmittelbar neben seinen Viehweiden ein Funkturm errichtet. „Im Sommer 1998 erkrankten bei uns die ersten Kühe“, berichtete er. „Auffällig ist, dass sie auf die Behandlung durch den Tierarzt nicht ansprechen. Auch die Anzahl der Totgeburten am Hof beginnt jetzt zu steigen. Zu diesem Zeitpunkt räteln wir noch über die Ursachen, denn es gab keine nennenswerten Veränderungen in der Tierhaltung.“ Erst zwei, drei Jahre später wurde dem Landwirt die Problematik mit dem Mobilfunksender dank des Hinweises seines Tierarztes bewusst. 2001 wurden von den Tieren Blutbilder angefertigt. Es stellte sich heraus, dass die Kühe eine viel zu geringe Anzahl weißer Blutkörperchen hatten, was laut Tierarzt eindeutig auf eine Strahlenbelastung hindeutete. Sieben Ärzte sollen diesen Befund unabhängig voneinander bestätigt haben.

„Auffällig ist, dass sie [die Kühe] auf die Behandlung durch den Tierarzt nicht ansprechen.“

**Friedrich Stengel,
 Landwirt, Oettingen**

Besonders gut dokumentiert und im Internet nachzulesen sind die Vorgänge auf dem Rütlihof in Reutlingen bei Winterthur. Der Schweizer Bauer Hans Sturzenegger berichtet, dass rund ein Jahr nach der 1999 erfolgten Inbetriebnahme einer Mobilfunkantenne in der Nähe des Hofes wiederholt Kälber mit weißer Pupille zur Welt kamen; Kühe zeigten Abszesse und Entzündungen am ganzen Körper. Rund ein Jahr nach dem schließlich erkämpften Abbruch der Antenne im Juni 2006 wurden keine Kälber mehr mit sichtbarem nuklearem Katarakt geboren. Sturzenegger resümiert: „Immer mehr Berufskollegen berichten von ähnlichen Schäden bei ihrem Vieh. Die zuständigen Behörden unternehmen in der Regel nichts.“ 2012 bestätigte eine nachträgliche wissenschaftliche Fallstudie der Universität Zürich über 50 blinde Kälber: „Die Ergebnisse belegen zweifelsfrei, dass vor dem Bau der Anten-

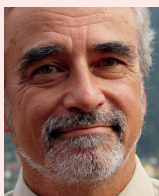


© B-Jevtic/Adobe Stock

ne keine auffälligen gesundheitlichen Schäden beim Vieh auf dem Hof festgestellt wurden.“ Ein Jahr nach Abbruch des Rütlihof-Mastens wurden keine außergewöhnlichen Erkrankungen mehr festgestellt.

Gleichwohl sieht das Bundesamt für Strahlenschutz bei Rindern keine Gefährdungen durch Emissionen von Mobilfunkmasten; es ließ im Gegenteil verlauten, Feldversuche in landwirtschaftlichen Betrieben seien kein geeignetes Mittel, um den Einfluss elektromagnetischer Felder von Mobilfunkanlagen auf die Gesundheit von Rindern mit ausreichender Sicherheit zu belegen oder zu widerlegen. Wann wohl eine Beweis-„Sicherheit“ bei der interessendurchwobenen Gesamtsituation in Sachen Mobilfunk als ausreichend beziffert werden wird, bleibt unklar. Aus Belgien gibt es jedenfalls neuerdings Berichte, dass Kühe in einem Versuchsgebiet in Panik geraten sein sollen, als sie von der Strahlung des künftigen Mobilfunk-Standards 5G getroffen wurden. Aber diese Reaktionen sind mit Sicherheit auch wieder nicht „mit ausreichender Sicherheit“ zu belegen. Aufs Neue führt man in Kürze eine weitere umstrittene Funkstrahlen-Technologie in unsere Lebenswelt ein, ohne die gesundheitliche Unbedenklichkeit ihrer Effekte auf lebende Organismen „mit ausreichender Sicherheit“ gewährleisten zu können. ■

Der Autor



Prof. Dr. Werner Thiede ist evangelischer Pfarrer, außerplanmäßiger Professor für Systematische Theologie an der Universität Erlangen-Nürnberg und Publizist (www.werner-thiede.de). Von 2006 bis 2016 arbeitete er als Theologischer Referent beim Regionalbischof im Kirchenkreis Regensburg; zuvor war er Chefredakteur des „Evangelischen Sonntagsblatts aus Bayern“ und von 1991-1996 wissenschaftlicher Referent an der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW). Von seinen zahlreichen Büchern seien hier nur drei genannt: „Mythos Mobilfunk. Kritik der strahlenden Vernunft“ (2012);

„Die digitalisierte Freiheit. Morgenröte einer technokratischen Ersatzreligion“ (2014²); „Evangelische Kirche – Schiff ohne Kompass? Impulse für eine neue Kursbestimmung“ (2017).